

**F. PAUL
WILSON**

DURCH DAS SCHWERT

Der 12. Handyman Jack Thriller

Aus dem Amerikanischen von
Vincenzo Benestante und Sabina Trooger

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *By the Sword*
erschien 2008 im Verlag Tor/Forge Books, USA.
Copyright © 2008 by F. Paul Wilson

1. Auflage Januar 2015
Copyright © dieser Ausgabe 2015 by Festa Verlag, Leipzig
Veröffentlicht mit Erlaubnis von F. Paul Wilson
Literarische Agentur: Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen
Titelbild: Shutterstock.com
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-308-2
eBook 978-3-86552-309-9

Sonntag

1.

Straßenräuber sind auch nicht mehr das, was sie mal waren.

Nachdem er ungefähr eine Stunde lang durch die für Mai ungewöhnlich warme Nacht spaziert war, war er nun schon auf den zweiten gestoßen – oder besser gesagt, der auf ihn. Jack trug ein *Hard Rock Café*-Sweatshirt, eine künstlich gebleichte Jeans und seine *I ♥ New York*-Schirmmütze. Der perfekte Tourist. Ein saftiges Steak, das einladend vor dem Maul eines hungrigen Wolfes baumelte.

Als er den Typen, der ihm folgte, bemerkt hatte, war er ganz lässig vom gepflasterten Gehweg auf diese grüne Lichtung geschlendert. Zu seiner Rechten strahlten die Quecksilberdampflampen von Central Park West die Bäume von hinten an. Über der Schulter seines Angreifers konnte er die Weihnachtslichter ausmachen, die die Bäume um die *Tavern on the Green* das ganze Jahr über schmückten.

Jack musterte den Kerl. Eine massige Gestalt in den Schatten, ungefähr 1,80 Meter groß, vielleicht 90 Kilo schwer. Damit war er ein paar Zentimeter größer und fast 30 Pfund schwerer als Jack. Er hatte strähniges, braunes Haar, oben blond gefärbt und ganz nach rechts gekämmt, sodass es über sein rechtes Auge hing, während die linke Seite seines Kopfes sowohl oberhalb als auch unterhalb des linken Ohres kahl rasiert war. Dadurch sah er aus wie ein Afghanischer Windhund, der den Kampf gegen einen Rasenmäher verloren hat. Seine Haut war bleich und pickelig und ein kleiner Schädel hing an einer Silberkette von seinem linken Ohr. Schwarze Stiefel, ausgebeulte schwarze Hose, schwarzes *Polio*-T-Shirt, schwarze, fingerlose Handschuhe. Eine Hand umklammerte

ein langes Armeemesser. Die Spitze der Waffe zielte auf Jacks Bauch.

»Redest du mit mir, Rambo?«, fragte Jack.

»Ja.« Der Kerl hatte eine nasale Stimme. Er zuckte und schniefte und verlagerte das Gewicht von einem Bein aufs andere. »Ich rede mit dir. Siehst du hier sonst jemanden?«

Jack sah sich um. »Nein. Sonst hättest du dich wohl kaum an mich rangemacht.«

»Gib mir dein Portemonnaie.«

Jack sah ihm in die Augen. Was nun kam, genoss er besonders.

»Nein.«

Der Typ zuckte zurück, als hätte man ihm eine Ohrfeige verpasst; dann starrte er Jack an, unsicher, was er jetzt tun sollte.

»Was hast du gesagt?«

»Ich sagte Nein. N-E-I-N. Was ist los? Hast du das Wort noch nie gehört?«

Wahrscheinlich nicht.

Seine Stimme wurde lauter. »Spinnst du? Gib mir dein Portemonnaie oder ich schlitze dich auf. Willst du aufgeschlitzt werden?«

»Nein. Das will ich nicht.«

»Gib her oder ich steche dich in den Uterus.«

Wie bitte?

Jack kämpfte gegen einen Lachanfall und sagte: »Also, das möchte ich schon gar nicht.« Er griff in seine Tasche und zog ein Bündel Geldscheine heraus. »Ich hab mein Portemonnaie zu Hause gelassen. Ist es so recht?«

Die Augen des Kerls wurden groß wie Wagenräder. Seine freie Hand grapschte danach.

»Gib her!«

Jack steckte die Scheine wieder in seine Tasche.

»Nein.«

»Du bescheuertes Arschloch!«

Als er Jack ansprang und ihm das Messer in den Bauch rammen wollte, sprang Jack zur Seite und der Kerl lief ins Leere. Nicht dass er mit irgendwelchen Überraschungen rechnete. Die meisten derartigen Typen hatten langsame Reflexe und untrainierte Muskeln. Dennoch musste man sich vor der gezackten Klinge in Acht nehmen. Eine gefährliche Waffe.

Der Kerl drehte sich linkisch um und kam zurück. Diesmal fuchtelte er mit dem Messer in Gesichtshöhe herum. Jack duckte sich, packte, als der Arm an ihm vorbeisauste, das Handgelenk hinter dem Messer, griff mit beiden Händen zu und verdrehte es.

Kräftig.

Der Kerl schrie vor Schmerz, als ihm der Arm auf den Rücken gehebelt wurde, das Messer flach zwischen seine Schulterblätter gepresst. Er trat nach hinten aus und ein Stiefelabsatz traf Jacks Schienbein. Jack zuckte vor Schmerz, biss die Zähne zusammen und fegte die Beine des Angreifers mit einem Fuß zur Seite. Als der Kerl mit dem Gesicht nach unten zu Boden stürzte, riss Jack den Arm, den er gepackt hatte, gerade zurück und setzte seinen rechten Turnschuh auf sein Schulterblatt. Nun war der Kerl am Boden festgenagelt.

Dann hielt Jack inne und zählte bis zehn.

Jack wusste, dass er in solchen Momenten dazu neigte, total auszurasen. Die Dunkelheit lauerte am Rande seines Bewusstseins und drängte ihn dazu, an diesem Kerl die Sau rauszulassen und mit seinem angesammelten, unterdrückten Frust, seinem Ärger und seiner Wut auf diesen erbärmlichen Narren einen Steptanz aufzuführen.

Da sammelte sich Tag für Tag jede Menge Frust, Ärger und Wut an. Und jeden Tag schien der Druck zuzunehmen.

Inzwischen kannte er den Ursprung dieser Dunkelheit; er wusste, dass sie sich in seinen Genen versteckte. Aber dieses Wissen half ihm nicht, sie zu verbannen oder besser damit umzugehen. Und deshalb hatte er das Bedürfnis, all diese

gerade noch aufrecht gehenden Primaten, sobald sie in seine Reichweite kamen wie dieser teigige Klumpen Müll, so lange in die Erde zu stampfen, bis nur noch ein Fettfleck übrig blieb.

Jack kam sich vor wie ein Hochseilartist der »Fliegenden Wallendas«, der schon viel zu lange auf einem dünnen Drahtseil balancierte und sich bemühte, nicht abzustürzen. Wenn man zu viel Zeit da oben verbrachte, würde man genauso werden wie dieser Idiot hier.

Also zählte er bis zehn und zwang die Dunkelheit dorthin zurück, wo auch immer sie herkam. Er atmete heftig aus und sah hinunter.

»He, Mann«, winselte der *Polio*-Fan. »Verstehst du keinen Spaß? Ich hab doch nur –«

»Lass das Messer fallen.«

»Klar, klar.«

Die nackten Finger öffneten sich und das große Messer rutschte klappernd aus der behandschuhten Handfläche auf die Erde.

»Okay? Ich hab's fallen lassen, okay? Lass mich jetzt aufstehen.«

Jack ließ den Arm los, fixierte ihn aber weiterhin mit dem Fuß auf dem Boden.

»Leer deine Taschen aus.«

»He, was–?«

Jack stieß ihm seinen Fuß fester in den Rücken. »Leer sie aus!«

»Okay! Okay!«

Er griff nach hinten, zog ein zerschlissenes Stoffportemonnaie aus seiner Gesäßtasche und ließ es auf den Boden gleiten.

»Weiter«, sagte Jack. »Alles.«

Der Kerl zerrte einige zerknüllte Geldscheine aus seinen Hosentaschen und warf sie zum Portemonnaie.

»Bist du Bulle?«

»Das hättest du wohl gerne.«

Jack hockte sich neben ihn und durchwühlte den kleinen Haufen. Ungefähr 100 Dollar in bar, ein halbes Dutzend Kreditkarten und ein goldener Examensring. Das Portemonnaie enthielt ein paar 20-Dollar-Scheine, drei einzelne Dollar und keinen Ausweis.

»Du bist heute Nacht sehr fleißig gewesen, wie ich sehe.«

»Der frühe Vogel fängt den Wurm.«

»Ach ja? Du bist wohl eher ein Nachtschattengewächs. Ist das alles, was du hast?«

»Hey Mann, du willst mich doch nicht abziehen, oder?«

»Eine interessante Wortwahl.«

»Hey, ich brauche die Kohle.«

»Deine Heroinsucht braucht die Kohle.«

Tatsächlich brauchten die Jugendabteilungen der Sportvereine die Kohle.

Jedes Jahr um diese Zeit gingen die Teammitglieder der örtlichen Schulmannschaften von Tür zu Tür und baten um Spenden für ihre Uniformen und Sportausrüstungen. Für Jack war es schon eine Tradition, dass er ihnen half, indem er hier im Park nächtliche Sammlungen veranstaltete.

Die alljährliche Handyman-Jack-Spendengala.

Es schien nur gerecht, dass der Abschaum der Gesellschaft, der nachts durch den Park pirschte, den Kindern, die den Park tagsüber benutzten, etwas spendete. Zumindest fand Jack das.

»Zeig mir deine Hände.« Im Lauf der letzten paar Jahre war ihm aufgefallen, dass der soziale Status der Straßenträuber immer weiter absank. Wie bei diesem Drecksack hier. Seine Hände zierte am kleinen Finger lediglich ein billiger, totenkopfgesichtiger Hartzinnring mit roten Glasaugen. »Warum hast du kein Gold?« Jack riss ihm den Hemdkragen hinten herunter. »Keine Ketten? Du bist erbärmlich, weißt du das? Wo bleibt dein Stilgefühl?«

Der letzte »Spender« war besser ausgestattet gewesen.

»Ich bin nur ein einfacher Arbeiter«, sagte der Typ. Er wälzte sich herum und sah zu Jack auf. »Keine Kinkerlitzchen.«

»Ja. Und was für Arbeit machst du?«

»Das!«

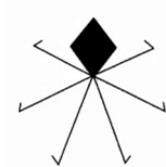
Die Hand des Kerls schnellte zu seinem Messer, grapschte nach dem Griff und stieß die Klinge in die Richtung von Jacks Lendengegend. Vielleicht hoffte er, dort einen Uterus zu finden? Jack rollte nach links weg und trat dem Kerl, der ihn erneut mit dem Messer angreifen wollte, ins Gesicht. Der stürzte wieder zu Boden und Jack war sofort über ihm, zerrte den Arm mit dem Messer in die Höhe und drückte ihm erneut seinen Turnschuh ins Kreuz.

»Diese Szene hatten wir doch schon«, zischte er durch zusammengebissene Zähne, während die Dunkelheit wieder in ihm aufstieg.

»Hey, hör mal!«, nuschelte der Kerl in die Erde. »Du kannst die Knete haben!«

»Echt jetzt?«

Jack riss ihm den Handschuh herunter und war nicht überrascht, eine Tätowierung auf der Haut zwischen Daumen und Zeigefinger zu sehen.



Diese Typen wurden allmählich zur Stadtplage.

»Du bist also ein Kicker, ja?«

»Ja, Mann. Total ausgegliedert. Du auch? Du kommst mir vor –«

Er schrie, als Jack seinen Fuß zum Schulterblatt schob und zutrat, während er gleichzeitig den Arm ruckartig verdrehte. Die Schulter wurde mit einem gedämpften Plopp ausgekugelt, fast übertönt durch den schrillen Schmerzenschrei.

Jack hatte das Ende des Satzes nicht hören wollen.

Das Rambo-Messer fiel aus den schlaffen Fingern. Jack kickte es weg und ließ den Arm los.

»Ich weiß nicht, wie es um den Rest von dir steht, aber der Arm ist eindeutig ›ausgegliedert‹.«

Während der Typ würgte und sich auf dem Boden wand, sammelte Jack das Geld und die Ringe ein. Er leerte das Portemonnaie und warf es dem Mann auf den Rücken, dann ging er auf die Lichter zu.

Er überlegte, ob er nach einem dritten Spender suchen oder für heute Schluss machen sollte. Im Kopf rechnete er aus, dass er bereits Spenden von ungefähr 300 Dollar in bar eingenommen hatte, und dazu vielleicht den gleichen Wert in Gold, das man versetzen konnte. Er hatte sich für seine diesjährige Parksammlung ein Ziel von 1200 Dollar gesetzt. Es sah so aus, als würde er sich noch etwas bemühen müssen. Er würde morgen Nacht zurückkommen und ein paar weitere Spender finden.

Und ihnen ins Gewissen reden, damit sie großzügig spendeten.

Spendeten bis an die Schmerzgrenze.

2.

Als er den Ausgang zu Central Park West hochstieg, sah er einen älteren, bärtigen Herren in einem teuer aussehenden blauen Blazer, grauer Hose und mit einem Gehstock auf der dem Park zugewandten Straßenseite entlangstapfen.

Ein paar Meter vor Jack stürmte ein dünner Typ in einer schmutzigen Levis und einem ausgefransten Hawaiihemd links aus dem Gebüsch. Erst dachte Jack, dass er vor jemandem weglief, aber dann merkte er, dass er sich nie umsah. Das bedeutete, dass er auf etwas *zu rannte*. Jack begriff, dass der alte Mann sein Ziel war.

Jack hielt einen Augenblick inne. Der schlauere Teil von ihm riet, sich umzudrehen und den Ausgang wieder hinunter zu gehen. Er verabscheute es, in solche Angelegenheiten verwickelt zu werden; er erinnerte sich an andere Situationen, in denen er den guten Samariter gespielt hatte und dabei in Teufels Küche gelandet war. Abgesehen davon war dieser Ort zu öffentlich, zu ungeschützt. Wenn Jack sich einmischte, könnte man ihn für einen Komplizen des Hawaii-hemd-Typen halten. Seine Personenbeschreibung würde die Runde machen und sein Leben würde noch komplizierter, als es das ohnehin schon war.

Halt dich da raus.

Ja, sicher. Lehn dich einfach zurück und schau zu, wie dieses galoppierende Klümpchen Parkdreck den alten Mann zu Boden wirft, ihn ein paarmal tritt, sein Portemonnaie nimmt und zurück ins Gebüsch rennt. Jack wusste, er würde nicht unbeteiligt zusehen können, wie so etwas direkt vor seiner Nase passierte.

Ein weiser Mann, mit dem er während seiner Anfangsjahre in der Stadt oft zusammen gewesen war, hatte ihm wiederholt gepredigt, sich aus Kämpfen herauszuhalten, wann immer es ging. Dennoch hat er jedes Mal hinzugefügt: »Aber es gibt gewisse Dinge, die man einfach nicht zulassen kann.«

Dies sah so aus wie etwas, das Jack nicht zulassen konnte.

Außerdem fühlte er sich heute ein bisschen angepisst.

Er rannte seinerseits auf den alten Herrn zu. Der Hawaii-hemd-Typ hatte bereits einen zu großen Vorsprung, als dass Jack ihn rechtzeitig hätte einholen können, aber er konnte unmittelbar nach ihm ankommen und ihn vielleicht ausschalten, bevor er den Alten ernsthaft verletzte. Nichts Aufwendiges. Mit beiden Füßen auf seinem Rücken landen, ein paar Rippen brechen und ihm ein Schleudertrauma verpassen, das er sein Lebtag nicht vergessen würde. Sich vergewissern, dass Hawaii-hemd ausgezählt war, und dann über Central Park West ins Yuppie-Viertel sprinten.

Hawaiihemd näherte sich seinem Ziel, die Arme bereits zum Stoß erhoben, als der alte Kerl zur Seite trat und seinen Gehstock ausstreckte. Hawaiihemd fiel auf den Bauch und schlitterte schreiend und fluchend mit dem Gesicht voran über den gepflasterten Gehweg. Sobald seine unfreiwillige Schlittenfahrt beendet war, begann er, sich aufzurichten.

Aber der alte Mann stand über ihm, seinen Gehstock mit dem Griff nach unten in beiden Händen wie einen Golfschläger. Allerdings rief er nicht »Achtung!« wie ein höflicher Golfspieler, als er mit elegantem Schwung ausholte und den Stock kraftvoll in einem großen Bogen führte. Jack konnte den Knall hören, als er Hawaiihemd seitlich am Schädel traf. Der Räuber verkrampfte sich, dann fiel er wie ein Mehlsack um.

Jack stand wie angewurzelt und starrte, dann fing er an zu lachen. Er stieß seine Faust in die Richtung des alten Kerls als Siegeszeichen in die Luft.

»Gut gemacht!«

»Es hat auch gut getan.«

Jack wusste genau, was er meinte. Immer noch grinsend, setzte er zu einem flotten, aber gemütlichen Laufschrift an, in der Absicht, einen großen Bogen um den Alten zu schlagen. Der Mann musterte Jack, als er sich näherte.

»Nur kein Stress«, sagte Jack und hob seine leeren Hände.
»Ich bin auf Ihrer Seite.«

Der Alte hielt seinen Stock wieder richtig herum. Er trat so lässig über Hawaiihemd hinweg, als sei er ein Abfallhaufen. Der Typ hatte Stil.

»Das weiß ich, Jack.«

Jack stolperte fast, als er bremste und sich umdrehte.

»Warum haben Sie mich Jack genannt?«

Der Alte kam auf ihn zu und blieb dicht vor ihm stehen. Graue Haare und Bart, ein runzliges Gesicht, helle Augen.

»Weil Sie so heißen.«

Jack musterte den Mann. Obwohl leicht gebeugt, war er

trotzdem größer als Jack. Ein großer Kerl. Alt, aber groß. Und ein völlig Fremder. Jack hasste es, erkannt zu werden. Es machte ihn nervös. Dennoch empfand er das angedeutete Lächeln des alten Kerls als sympathisch.

»Kenne ich Sie?«

»Nein. Ich heiße übrigens Veilleur.« Er bot Jack die Hand. »Und ich wollte Ihnen seit geraumer Zeit wieder begegnen.«

»Wieder? Wann sind wir uns denn begegnet?«

»In Ihrer Jugend.«

»Aber ich erinnere –«

»Das ist unwichtig. Ich bin sicher, es wird Ihnen wieder einfallen. Wichtig ist, dass wir unsere Bekanntschaft jetzt erneuern. Ich bin heute extra deshalb hierhergekommen.«

Jack schüttelte verwirrt die ihm dargebotene Hand. »Aber wer –?« Dann ging ihm ein Licht auf. »Besitzen Sie zufällig einen Homburg?«

Sein Lächeln wurde breiter. »In der Tat. Aber der Abend ist so schön, dass ich ihn zu Hause gelassen habe.«

Seit Monaten hatte Jack hin und wieder einen bärtigen alten Mann in einem Homburg vor seiner oder Gias Wohnung stehen sehen. Aber was er auch unternommen hatte, es war ihm nie gelungen, den Kerl zu erwischen oder ihm näher zu kommen.

Und nun stand er vor ihm und plauderte wie selbstverständlich mit ihm.

»Warum haben Sie mich beobachtet?«

»Ich habe versucht, den richtigen Zeitpunkt zu finden, um mit Ihnen in Verbindung zu treten. Es ist allerhöchste Zeit, dass wir uns zusammentun.«

»Warum haben Sie nicht einfach bei mir angeklopft? Wozu das ganze Katz-und-Maus-Spiel?«

»Ich bezweifle sehr, dass Sie es schätzen, wenn jemand Ihre Tür kennt – geschweige denn, auch noch anklopft.«

Jack musste zugeben, dass er recht hatte.

»Abgesehen davon«, fügte Veilleur hinzu, »hatten Sie in letzter Zeit ohnehin ein volles Programm.«

Jack seufzte, als die Ereignisse der letzten paar Monate vor seinem geistigen Auge vorbeisausten. »Das stimmt allerdings. Aber –?«

»Wollen wir ein wenig spazieren gehen?«

Sie überquerten Central Park West und gingen schweigend in Richtung Columbus Avenue. Obwohl sie sich gerade erst kennengelernt hatten, empfand Jack irgendetwas an dem alten Mann als sympathisch und vertrauenswürdig. Auf einer sehr tiefen, ursprünglichen Ebene, die Jack nicht verstand, spürte er eine Gemeinschaft mit Veilleur; eine unterschwellige Verbindung, als seien sie verwandte Seelen.

Aber wann und wo waren sie einander bereits begegnet?

»Wollen Sie mir sagen, um was es geht?«

Veilleur zögerte nicht. »Um das Ende der Welt, wie wir sie kennen.«

Irgendwie war Jack nicht überrascht. Das hatte er schon früher gehört. Er spürte, wie sich ein schweres Gewicht auf ihn herabsenkte.

»Es kommt, nicht wahr?«

Veilleur nickte. »Es bewegt sich unerbittlich auf uns zu. Aber der springende Punkt ist: Es ist noch nicht hier. Unerbittlich bedeutet nicht unvermeidlich. Denken Sie an Ihre Begegnung mit den Rakoshi. Was ist unerbittlicher als ein Rakosh? Trotzdem haben Sie eine ganze Schiffsladung von ihnen besiegt.«

Jack blieb stehen und ergriff Veilleurs Arm.

»Moment mal, Moment mal. Was wissen Sie über die Rakoshi? Und *woher* wissen Sie das?«

»Ich habe ein Gespür für gewisse Ereignisse. Ich spürte ihre Ankunft. Allerdings spürte ich die Halsketten, die Kusum Bakhti und seine Schwester trugen, noch intensiver.«

Jack fühlte sich leicht betäubt. Die einzigen anderen Menschen, die von den Rakoshi und den Halsketten wussten,

waren die beiden wichtigsten Menschen in seiner Welt, Gia und Vicky; und sonst nur zwei andere: Abe und ...

»Hat Kolabati Sie geschickt?«

»Nein. Ich wünschte, ich wüsste, wo sie ist. Wir werden sie womöglich bald brauchen, aber im Moment haben wir andere Sorgen.«

»Wir?«

»Ja. Wir.«

Jack starrte Veilleur an. »Sie sind das, nicht wahr? Sie sind der, von dem Herta mir erzählt hat. Sie sind Glae—«

Der alte Mann hob eine Hand. »Ich bin Veilleur – Glenn Veilleur. Das ist der einzige Name, auf den ich jetzt höre. Es ist besser, wir belassen es dabei, um zu vermeiden, dass jemand den anderen Namen aufschnappt.«

»Verstehe«, sagte Jack, obwohl das nicht stimmte.

Dies war also Glaeken, der Statthalter des Verbündeten auf Erden – oder vielmehr, der *frühere* Statthalter. Jack hatte ihn sich beeindruckender vorgestellt: größer, jünger.

»Wir müssen über andere Dinge reden, Jack. Viele Dinge.«

Wenn *das* keine Untertreibung war. Aber wo konnte man am besten reden?

Natürlich.

»Trinken Sie gern Bier?«

3.

»Ein interessanter Satz«, sagte Veilleur und deutete auf ein Schild.

Jack blickte auf. MORGEN FREIBIER stand schon so lange über Julios Bar, dass Jack es gar nicht mehr wahrnahm.

»Ja. Allerdings bringt es ihn manchmal in Schwierigkeiten, wenn Leute den Witz nicht verstehen.«

Sie hatten ihre ersten Gläser zur Hälfte geleert: Yuengling Lager für Jack und Murphys Stout für Veilleur. Jetzt im Licht

konnte Jack sehen, dass Veilleurs Augen von einem hellen, funkelnden Blau waren – fast so strahlend wie Gias Augen. Ein eigenartiger Kontrast zu seiner schrundigen, olivfarbenen Haut. Jack sah ihm zu, wie er mehr von der dunkelbraunen Flüssigkeit in sein Glas goss und es zur Begutachtung gegen das Licht hob.

»Nach all den Jahren verstehe ich immer noch nicht, warum die Blasen sinken, statt zu steigen.«

Jack kannte die Antwort. Jemand hatte ihm einmal die einfache Physik dieses Phänomens erklärt, aber er wollte jetzt nicht darüber reden. Keine Nebenbemerkungen, keine Anekdoten. Es war Zeit, zum Thema zu kommen.

Julios Bar war heute Abend relativ ruhig, sodass Jack und der Alte den hinteren Teil fast für sich hatten. Jack bevorzugte diesen Umstand prinzipiell, aber heute Nacht besonders.

Es war sicherlich besser, das Ende der Welt – oder zumindest das Ende des bekannten Lebens – ohne Zuhörer zu erörtern.

Er nahm die Bar in sich auf: die Stammkunden und die Leute, die zufällig hereingeschneit waren. Alle tranken, redeten, lachten, posierten, flirteten, arglos und ahnungslos, und wussten nichts von dem endlosen Krieg, der um sie herum tobte.

Jack beneidete sie und wünschte, er könnte in die Zeit zurückkehren, in der er so unwissend gewesen war wie sie. Noch vor etwas mehr als einem Jahr hatte auch er geglaubt, er sei seines eigenen Glückes Schmied und hätte sein Leben im Griff.

Das war vorbei. Keine Zufälle mehr, hatte man ihm gesagt. Statt seinen eigenen Weg zu gehen, wurde er hierhin und dorthin gestoßen, um den Zwecken zweier immenser, unvorstellbarer, kosmischer ... was? Mächte? Wesenheiten? Wesen? – zu dienen. Falls sie Namen hatten, waren diese unbekannt. Nichts Einfaches wie Gut und Böse. Eher so etwas wie neutral und feindlich. Mächte, die von den

Menschen, die über sie Bescheid wussten, »der Verbündete« und »die Andersheit« genannt wurden. Jacks Erfahrungen mit dem Verbündeten bestanden allerdings nur aus Schmerz und Verlust. Er hatte gelernt, dass er dem Verbündeten nur vertrauen konnte, solange seine eigenen Handlungen mit dessen Agenda übereinstimmten. Sobald ihre Ziele voneinander abwichen, wurde er so achtlos weggeworfen wie die gestrige Zeitung; oder gar zerquetscht wie eine Fliege auf der Windschutzscheibe eines kosmischen Autos.

Der Mann, der ihm am Tisch gegenüber saß, besaß Antworten, die Jack dringend benötigte.

»Sie sind also derjenige, den ich ersetzen soll.«

Veilleur zuckte die Achseln. »Sollte es sich als nötig erweisen, wird mich jemand ersetzen. Sie sind nicht der einzige Kandidat.«

»Nicht?« Durfte er hoffen? »Was Sie nicht sagen.«

»Sie sind ein Kandidat – vielleicht *der* Spitzenkandidat –, aber es gibt noch andere Alternativen.«

»Na toll. Da fühle ich mich so richtig wie ein Ersatzteil.«

»Genau genommen sind Sie das auch. Glauben Sie ja nicht, Sie seien mehr als ein Werkzeug, denn das sind Sie nicht. Aber als Sie den Tod der Zwillinge verursachten, haben Sie sich als ein Werkzeug erwiesen, das aus allen anderen Werkzeugen herausragt.«

Jack schloss die Augen und erinnerte sich an das klaffende Loch in der Erde, das ein Haus und ein paar sehr merkwürdige Männer verschluckt hatte.

»Ich habe mich lediglich verteidigt. Entweder sie oder ich. Ich habe zum Schluss sogar versucht, sie zu retten.«

»Aber Sie waren die unmittelbare Ursache und dadurch gebührt der Königsmantel des Erben nun Ihnen.«

»Den will ich aber nicht.«

»Niemand, der bei Trost ist, möchte so etwas. Dennoch kommt nur ein ganz bestimmter Typ Mann dafür infrage. Er muss Pflicht- und Ehrgefühl besitzen und –«

Jack schnaubte. »In Anbetracht meines Lebensstils hätte ich eher gedacht, den untersten Platz auf der Liste abonniert zu haben.«

»Sie mögen das sein, was Ihre Gesellschaft als Berufsverbrecher bezeichnet, und wenn diese von Ihrer Existenz wüsste, würden Sie eingesperrt. Ich meine jedoch, dass Sie jemand sein müssten, der nicht vor Problemen wegläuft und zu Ende führt, was er angefangen hat.«

»Was meinen Sie mit ›sein müssten‹?«

Veilleur zuckte erneut die Achseln. »Genau das sind die Qualitäten, die der Verbündete benötigt; und obwohl ich Sie nicht allzu gut kenne, nehme ich an, dass Sie sie besitzen.«

Tja, einerseits ja, andererseits nein. Nabelschau zu betreiben war nicht Jacks Stil – und selbst wenn, hätte er keine Zeit dazu gehabt.

Jack beugte sich vor. »Wie ist es, der Statthalter des Verbündeten zu sein? Verändert es einen?«

»Meinen Sie körperlich? Natürlich findet eine Veränderung statt, aber man fühlt sich genauso wie immer. Der einzige Unterschied ist, dass man nicht mehr altert. Wenn man erkrankt, überwindet man die Infektion schneller als alle anderen. Wird man verwundet, heilen die Wunden schneller.«

»Unsterblich.« Das Wort hinterließ einen bitteren Nachgeschmack.

Veilleur nickte. »Sozusagen. Aber nicht unzerstörbar. Man kann sterben, aber man ist sehr schwer zu töten. Was einen verändert, ist das Weiterleben: zuzusehen, wie alle, die man liebt, altern und sterben, während man selbst jung und vital bleibt.« Unauslotbarer Schmerz funkelte in seinen Augen auf. »Freunde, Geliebte, Kinder, eine Familie nach der anderen – alle sterben, während man selbst weiterlebt. Man muss zusehen, wie ihr anfängliches Staunen immer schmerzvoller wird, wenn man jung bleibt, während sie älter werden, und gesund bleibt, während sie erkranken. Der Schmerz wird zur Wut, wenn man sich weigert, mit ihnen alt zu werden.

Und wenn sie anfangen, das Nichtaltern als Verrat zu sehen, schlägt die Wut manchmal in Hass um.«

Er seufzte und schlürfte schweigend sein Bier, während Jack versuchte, sich in diese Unsterblichkeit hineinzuversetzen ... zuzusehen, wie Gia alterte, während er jung blieb ... zuzusehen, wie Vicky aufwuchs und in sein Alter kam, während ihre Mutter immer älter wurde ... Gia zu beerdigen ... Vicky zu beerdigen ...

Bei der Vorstellung wurde ihm schlecht.

Veilleur brach das Schweigen. »Vielleicht ist es tatsächlich eine Art Verrat, ihnen nicht zu sagen, dass man weiterleben wird und sie nicht. Ich habe versucht, es zu erklären, aber es funktioniert nicht. Zunächst glaubt Ihre Geliebte Ihnen nicht oder sie hält Sie für leicht gestört und akzeptiert das. Im Licht der ersten Liebe wiederholt sie vielleicht sogar, was Sie ihr gesagt haben, aber ihr Herz und ihre Intelligenz lassen die Möglichkeit, dass es wahr sein könnte, nicht zu ... bis die bittere, traurige Erfahrung es bestätigt.« Er schüttelte den Kopf. »So oder so endet es fast immer tragisch.«

Jack sah eine öde Landschaft, die sich vor ihm öffnete – möglicherweise.

»Das erwartet mich also.«

»Nicht unbedingt. Wenn der Widersacher sich durchsetzt, haben Sie, ich und der Rest der Menschheit eine sehr kurze Zukunft.«

»Ungefähr ein Jahr, soweit ich es verstanden habe.«

»Ja ... bis zum nächsten Frühling, wenn alles nach seinem Plan läuft. Das heißt, wenn alles klappt und wir seine Pläne nicht durchkreuzen.«

»Aber wenn Ra–«

Veilleur hob jäh eine Hand. »Ich nehme an, man hat Sie davor gewarnt, seinen Namen auszusprechen.«

Jack nickte. »Es kommt mir zwar seltsam vor, aber ja, man hat mich gewarnt.«

Im Laufe des Jahres hatte man ihn mehrmals beschworen, niemals den Namen Rasalom zu erwähnen, sondern ihn stattdessen den Widersacher zu nennen. Rasalom erlaubte niemandem, ihn beim Namen zu nennen oder den Namen auch nur auszusprechen. Er selbst benutzte Anagramme. Benutzte jemand seinen wahren Namen, erfuhr er es irgendwie – und spürte ihn oder sie auf.

Jack war einmal Zeuge dessen gewesen, was geschah, wenn Rasalom jemanden bestrafte, der seinen Namen benutzt hatte. Sehr unschön.

»Wie alt ist dieser Widersacher?«

Veilleur schürzte die Lippen. »Es ist schwierig, das genau zu bestimmen, in Anbetracht des Aufstiegs und Falls diverser Zivilisationen und der diversen Methoden, die sie benutzten, um die Zeit zu messen. Von seiner ersten Geburt an gerechnet, wird er einige Jahre älter sein als ich: etwa 14.000, vielleicht 15.000 Jahre alt.«

Jack saß in verblüfftem Schweigen da. Er hatte erwartet, dass der Widersacher alt war, aber ...

»Moment mal ... Sie haben gesagt, ›seine erste Geburt?‹«

»Ja. Es ist schwer, ihn zu töten. Bei unserer ersten Begegnung half ich dabei, sein Ableben zu bewirken, aber er blieb nicht tot. Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs dachte ich, ich hätte ihn endgültig erledigt – das dachte auch der Verbündete. Er war sogar so fest davon überzeugt, dass er mich befreite und mir zunächst erlaubte, zu altern.«

»Aber das war ein Fehler.«

»Leider ja.«

»Und die Zwillinge – was spielten sie für eine Rolle?«

»Sie wurden erschaffen, um nach dem Ende des Widersachers und meiner Rückkehr zur Sterblichkeit über alles zu wachen. Der Widersacher war fort, aber die Andersheit war quicklebendig, also wurden die Yeniçeri wieder aktiviert, um –«

»Die Yeniçeri ...« Jack fuhr sich mit der Hand übers

Gesicht. »Oh Mann, was für ein Albtraum. Ich wünschte, ich hätte nie von ihnen gehört.«

»Ich bin sicher, das beruht auf Gegenseitigkeit. Sie arbeiteten in meinem Auftrag – bis zum 15. Jahrhundert, als ich den Widersacher festgesetzt hatte; für immer, wie ich dachte. Danach wurden sie immer weniger, bis die Zwillinge sie wieder reaktivierten.«

Jack schlug mit der Faust auf den Tisch – einmal.

»Und wenn die Zwillinge noch hier wären, würden sie sich um das alles kümmern. Ich hätte mit alledem nichts zu tun und Sie und ich würden dieses Gespräch nicht führen.«

Er hätte sich am liebsten selbst in den Hintern getreten, schluckte aber die Reue herunter. *Hätte ich nur* war ein fruchtloses Spiel und weil Zeitmaschinen nur in Science-Fiction-Romanen existierten, musste er mit den Karten spielen, die er in der Hand hielt.

»Gehen wir noch zwei Schritte weiter zurück: Hätte eine deutsche Armeepatrouille nicht ein Loch in die Mauer des Gefängnisses geschlagen, in dem der Widersacher eingesperrt war, dann wäre er immer noch dort. Oder gehen wir nur einen Schritt zurück: Wäre der Widersacher 1941 gestorben, wie wir dachten, wären die Zwillinge überflüssig gewesen. Durch eine Ironie des Schicksals – und ich glaube wirklich, dass es ein Zufall war – fand seine Essenz ein Heim in einem Mann von – wie soll ich sagen – einmaligem Ursprung. Aber auch wenn er dort nicht aufspürbar war, war er dennoch gefangen und machtlos. Bis dieser Mann ein Kind zeugte. Dann konnte er in das Kind überwechseln – das Kind werden.«

»Wann war das?«

»Anfang 1968.«

Jack rechnete schnell im Kopf: Er war im Januar 1969 geboren, was bedeutete ...

»Anfang 1968? Hey, *ich* wurde 1968 gezeugt.«

»Kein Zufall. Sobald der Widersacher mit dem Fötus

verschmolz, war das Geheimnis offenbar. Pläne wurden implementiert. Sie waren einer davon.«

Jack lehnte sich zurück und starrte die Wand an. »Also war ich sogar schon vor meiner Geburt in das alles verwickelt.«

Manche Dinge, die er als Kind gelernt hatte, ergaben nun plötzlich einen Sinn.

Veilleur nickte. »Ich vielleicht auch.«

»Warum die ganze Scheiß-Geheimnistuerei? Warum tragen der Verbündete und die Andersheit keinen Zweikampf Mann gegen Mann aus – oder Geist gegen Geist oder was auch immer sie sind?«

»Weil das so nicht läuft. Für uns ist es eine Frage von Leben und Tod, aber für sie ist es eine Art Spiel.«

»Und wir sind die Spielfiguren, die sie herumschieben.«

»Unfreiwillige Figuren, zumindest was uns betrifft. Beim Widersacher ist das anders. Wir sind immer noch menschlich, aber er ist jetzt etwas anderes. Das kommt dabei heraus, wenn man sich mit einer Macht verbündet, die allem, was wir als gut, anständig und rational betrachten, feindlich gegenübersteht. Er wurde zum *agent provocateur* der Andersheit. Er bezieht Kraft aus allem, was in der Menschheit dunkel und abscheulich ist. Er ernährt sich von menschlicher Bösartigkeit und Verderbtheit.«

»Und seine Macht nimmt zu, nicht wahr?«

Veilleur beugte sich näher. »Warum sagen Sie das?«

»Ich spüre es. Sie etwa nicht?«

Er seufzte. »Ja ... ja, ich spüre es auch. Seine Spielfiguren rücken jetzt in ihre Positionen für das Endspiel vor, fürchte ich. Manche von ihnen kann ich zwar nicht identifizieren, aber ich spüre es, wenn sie sich zusammenschließen.«

»Wo bleibt also der Verbündete? Warum bringt er nicht seine eigenen Figuren in Stellung?«

Veilleur hielt einen Moment inne, bevor er weitersprach. »Ich kann es nicht mit Bestimmtheit sagen, aber ich glaube, nachdem ich dem Anschein nach den Widersacher getötet

hatte, zog sich der Verbündete irgendwie zurück und lockerte seine Kontrolle über unsere Ecke der Realität. Ein winziger Funken von ihm wacht immer noch, agiert noch; aber mit verminderter Kapazität. Ich glaube, dass er keine unmittelbare Gefahr spürt, also hält er nur einen Zustand der Bereitschaft aufrecht.«

»Er sollte aber Gegenzüge machen.«

»Gegen wen? Der Widersacher agiert sehr vorsichtig. Er hält sein Blatt gut verborgen, während er es aufbessert. Ein Grund dafür bin ich.«

»Sie? Aber Sie sind Ihrer Funktion enthoben worden.«

»Das weiß er aber nicht. Er glaubt, ich sei dasselbe gesunde und muntere Wesen, das seine Eingeweide mit einem Schwert durchbohrte, das sein Leben aus ihm herausgesaugt und ausgespuckt hat. Er hat keine Ahnung, dass ich ein alter Mann in einem morschen Körper bin und dass das Schwert nicht mehr existiert. Er befürchtet, dass ich ihn aufspüren werde, wenn er seine Absichten zeigt, und dass er diesmal nicht so glimpflich davonkommen wird.«

»Stattdessen halten *Sie* sich vor *ihm* versteckt.«

Er nickte. »Nicht so sehr um meinetwillen – ich habe länger gelebt, als ich je gewollt hätte, und bin ehrlich gesagt müde –, sondern wegen meiner Frau und euch allen. Sollte er die Wahrheit über mich erfahren, wird er es riskieren, offen zu handeln und sofort versuchen, dem Verbündeten unsere Welt zu stehlen.«

»Aber wie denn? Wird das nicht einen kosmischen Alarm auslösen?«

»Das sollte man meinen. Aber anscheinend hat er eine Möglichkeit, das zu verhindern – oder glaubt es zumindest. Irgendetwas wird zwischen jetzt und dem nächsten Frühling die Umsetzung seiner Pläne auslösen.« Veilleurs Gesichtsausdruck wurde düster. »Das Einzige, was mir dazu einfällt, ist, dass er meinen geschwächten, sterblichen Zustand entdecken wird.«



www.repairmanjack.com

Francis Paul Wilson (1946 in New Jersey geboren, wo er noch heute lebt) gehört zu Amerikas erfolgreichsten Schriftstellern. 1976 erschien *Healer*, sein erster Roman, dem bis heute etwa 40 weitere folgten. Wilson schreibt in den Genres Science-Fiction, Thriller und Horror, und oft vermischt er auch alles miteinander zu einem einzigartigen Mix.

F. Paul Wilson bei FESTA:

*Das Kastell – Die Gruft – Die Gabe – Erweckung – Angriff –
Nightworld – Handyman Jack – Der Erbe – Das Blutband –
Durch das Schwert – Mitternachtsmesse*